
SOZIALPHILOSOPHIE DER SUBALTERNEN

Martin Luther King, Bob Marley und Black Feminism

Artikel zur Teilnahme am Kongress „Momentum 11: Gleichheit“
Track #5: Was ist Gleichheit?

Sabine Reisinger
Anna Winklehner
Johannes Kepler Universität Linz
Kontakt: a_winklehner@gmx.at
0650 6660550

Inhaltsverzeichnis

1. Hinführung zum Thema	3
1.1. Sozialphilosophie	3
1.2. Subalternität	4
1.3. Postkoloniale Theorie.....	5
1.4. Diskriminierung und Intersektionalität	6
2. Sozialphilosophie der Subalternen	8
2.1. Martin Luther King.....	8
2.1.1. Einleitung	8
2.1.2. Zentrale sozialphilosophische Postulate	9
2.2. Bob Marley	10
2.2.1. Einleitung	10
2.2.2. Zentrale sozialphilosophische Postulate	14
2.3. Black Feminism.....	16
2.3.1. Geschichte der schwarzen Frauen in den USA.....	16
2.3.2. Unterdrückung durch Rollenzuschreibungen	18
2.3.3. Bilder einer neuen Welt der Black Feminists.....	19
3. Kontrastierung der sozialphilosophischen Postulate	23
3.1. Überblick	23
3.2. Vertiefung.....	24
3.2.1. Gesellschaftlicher Zustand & Vision von Gesellschaft	24
3.2.2. Ziele	25
3.2.3. Strategie zur Verbreitung der Idee	25
3.2.4. Haltung zu Religion.....	26
4. Schlussfolgerung	28
LITERATURVERZEICHNIS	30

1. HINFÜHRUNG ZUM THEMA

Das vorliegende Paper setzt sich mit der Sozialphilosophie der Subalternen auseinander und greift diesbezüglich drei Konzepte heraus: Martin Luther King, Bob Marley und die schwarzen Feministinnen. Im Rahmen des einleitenden Kapitels soll zum eigentlichen Thema dieser Arbeit, nämlich der Sozialphilosophie der Subalternen, hingeführt werden, ein allgemeines Verständnis für diese Thematik geschaffen werden und die Hintergründe für die sozialphilosophischen Fragestellungen skizziert werden. Im Zuge dessen erfolgt eine Auseinandersetzung mit den Begriffen Sozialphilosophie, Subalternität, Postkoloniale Theorie, Diskriminierung und Intersektionalität. Kapitel 2 widmet sich der Sozialphilosophie der Subalternen, wobei vordergründig die zentralen sozialphilosophischen Postulate, Annahmen und Forderungen von Martin Luther King, Bob Marley und den schwarzen Feministinnen herausgearbeitet werden. Im nachfolgenden Kapitel 3 werden die sozialphilosophischen Postulate gegenübergestellt, um etwaige Übereinstimmungen und Diskrepanzen herauszufiltern. Den Abschluss dieses Papers bilden eine kurze Zusammenfassung und Schlussbetrachtung.

1.1. SOZIALPHILOSOPHIE

Während einige Begriffsbestimmungen von Sozialphilosophie sogar bis zu Sokrates zurückzuführen sind, wird in der Literatur der Ursprung der Sozialphilosophie in der Regel dort angenommen, wo die Begriffsgeschichte eine gewisse Kontinuität annimmt. Laut Röttgers ist der Beginn der Sozialphilosophie im Zeitalter von Aristoteles festzumachen, welcher ca. 350 Jahre vor Christus als erster eine Theorie der sozial und politisch orientierten Gemeinschaft und des Menschen als ein soziales Lebewesen (*zoon politikon*), welches am politischen Gemeinwesen ausgerichtet ist, entwickelt hat. Für Aristoteles stellt die Gesellschaft eine politische Gemeinschaft der Bürger dar; Ethik und Politik sind wechselseitig aufeinander bezogen. Die Sozialphilosophie avanciert zwar im 20. Jahrhundert zur *prima philosophia*, nichts desto trotz mangelt es ihr aber nach wie vor an der Erkenntnis über ihre Geschichte und ihre zentralen Aufgaben. Die Sozialphilosophie der Gegenwart geht von einer Trennung zwischen Staat und Gesellschaft, von Politik und Ökonomie aus. Die heutige Sozialphilosophie betont, dass der Mensch grundsätzlich ein *animal sociale* ist.¹

Bis ins 20. Jahrhundert bleibt die Sozialphilosophie ein weißer Fleck auf der philosophischen Landkarte. Auch in der philosophischen Literatur finden sich nur wenige Kapitel über Sozial-

¹ vgl. Röttgers (1997): S. 14ff/23/59

philosophie, vielmehr wird sie dort mit der Soziologie oder mit philosophischen Subdisziplinen gleichgesetzt. Dabei wird vernachlässigt, dass die Soziologie immer und überall von Gesetzen ausgeht, während die Sozialphilosophie die soziale Wirklichkeit an ihrer Diskontinuität und ihrer Unkalkulierbarkeit fest macht. Die Sozialphilosophie verfolgt die Intention, die Gesellschaft zu verstehen, zu hinterfragen und sie zu verändern; sie beschäftigt sich somit mit den Menschen und deren Zusammenleben in einer philosophischen Betrachtungsweise.²

1.2. SUBALTERNITÄT

Der Begriff Subalternität kommt aus dem lateinischen (subalternus) und bedeutet soviel wie „untergeordnet“, „unterprivilegiert“, „an den Rand gedrängt“ oder „von niedrigerem Rang“. Umgangssprachlich ist von einem subalternen Menschen die Rede, wenn dieser Unterwürfigkeit und Engstirnigkeit auf sich vereinen kann. Eine Gruppe von südasiatischen HistorikerInnen – die Subaltern Studies Group – hat in den 1980er Jahren diesen Terminus erstmals aufgegriffen.³

In dem bekannten Essay „Can the Subaltern Speak?“ äußert Gayatri Chakravorty Spivak eine postkoloniale Kritik und betont im Zuge dessen, dass die Subalternen angesichts der übermächtigen Herrschaftssysteme quasi sprachlos sind und ihre artikulierten Bedürfnisse ungehört und unverstanden bleiben. Dabei werden bestimmte Formen von Wissen disqualifiziert, während dominante Formen von Wissen reproduziert werden. Für diese Marginalisierung der Subalternen werden die westlichen Intellektuellen bzw. deren Wissensproduktion verantwortlich gemacht. Spivak, ihres Zeichens Mitbegründerin der postkolonialen Theorie, streicht die Tatsache hervor, dass Subalternität ein - durch soziale Ausgrenzung hergestelltes - gesellschaftliches Phänomen darstellt und durch hegemoniale Diskurse hervorgerufen wird. In den Forschungen zum Postkolonialismus wird das Konstrukt der Subalternität am häufigsten aufgegriffen.⁴ Im deutschsprachigen Raum tauchen in Hinblick auf die Thematik der Subalternität MigrantInnen und Angehörige von Minderheiten ebenfalls bevorzugt als wortlose und ohnmächtige Gestalten auf.

² vgl. Wirkus (1996): S. 1ff

³ vgl. Steyerl (2002): S. 1ff

⁴ vgl. Steyerl (2002): S. 1ff

1.3. POSTKOLONIALE THEORIE

Osterhammel⁵ definiert Kolonialismus wie folgt: „Kolonialismus ist eine Herrschaftsbeziehung zwischen Kollektiven, bei welcher die fundamentalen Entscheidungen über die Lebensführung der Kolonisierten durch eine kulturell andersartige und kaum anpassungswillige Minderheit von Kolonialherren unter vorrangiger Berücksichtigung externer Interessen getroffen und tatsächlich durchgesetzt werden. Damit verbinden sich in der Neuzeit [...] Rechtfertigungsdoktrinen, die auf der Überzeugung der Kolonialherren von ihrer eigenen kulturellen Höherwertigkeit beruhen.“ In diesem Sinne ist somit, vereinfacht ausgedrückt, von einer Beherrschung durch ein Volk aus einer anderen Kultur die Rede. Die Idee des Kolonialismus wird, unabhängig vom Definitionsansatz, durch zwei zentrale Konstrukte bestimmt: durch Herrschaft und kulturelle Fremdheit. Im Rahmen des Kolonialismus wird die Gesellschaft komplett fremdgesteuert und auf die vorrangig wirtschaftlichen Bedürfnisse und Interessen der Kolonialherren hin ausgerichtet.⁶

„Post“ verweist dem Begriff nach auf die gesellschaftliche Entwicklung nach der Kolonisierung und unterstellt dabei aber im gleichen Atemzug eine subtile Fortsetzung des kolonialen Erbes. Der Begriff der Postkolonialität wird in der Literatur oftmals mit „conjuncture“, einem spezifischen Kreuzungspunkt gleichgesetzt, an dem heterogene soziale Ungleichheitsphänomene auf postkoloniale Verhältnisse überlagert werden. Die gesellschaftlichen Beziehungen werden dabei maßgeblich durch das geopolitische Machtgefälle beeinflusst und können somit nicht ohne eine geographische und politische Dimension betrachtet werden. In der Literatur wird die postkoloniale Theorie oftmals als ein Phänomen verstanden, welches weitab von der gesellschaftlichen Realität existiert. Der Bundesrepublik Deutschland wird jedoch von einigen AutorInnen bis dato nach wie vor eine koloniale Beschaffenheit nachgesagt.⁷

Die Thematik der postkolonialen Massenmigration zeichnet sich heute - vor dem Hintergrund der permanenten Migrationsbewegungen - durch ein ökonomisches und politisches Machtgefälle, sowie durch eine kontinuierliche ökonomische Funktion von Einwanderung und Minderheiten als "Konjunkturpuffer", industrielle Reservearmee und Arbeitsknechte aus. Dabei erweist es sich der Literatur zufolge jedoch als zentral, die Analyse postkolonialer, feministischer und antirassistischer Kritik jeweils im Blickwinkel des geographischen und politischen Kontexts in dem sie produziert wird, zu betrachten. Die Tatsache der stetigen Reproduktion kulturalisierter Ungleichheit beruft sich auf das Gesetz der "ungleichmäßigen Entwicklung"

⁵ Osterhammel (1995): S. 21

⁶ vgl. Osterhammel (1995): S. 19f

⁷ vgl. Frankenberg/Mani (1995): S. 292; Steyerl (2002): S. 1ff

des globalen Kapitalismus. Spivak verweist in ihrem Essay „Can the Subaltern Speak?“ – wie bereits erläutert – auf jene spezifischen Machtverhältnisse, welche einem Individuum die Möglichkeit einräumen, sich in einer bestimmten Art und Weise zu erklären bzw. sich auszudrücken. In Bezug auf die Übertragung postkolonialer Ansätze auf den deutschen Kontext geht Spivak im Rahmen ihrer postkolonialen Kritik jedoch noch einen Schritt weiter und stellt nicht nur die Frage, ob die Subalternen sprechen können, sondern fokussiert dabei eher die Tatsache, warum den Subalternen jahrzehntelang niemand zuhört.⁸

1.4. DISKRIMINIERUNG UND INTERSEKTIONALITÄT

In der Literatur existieren zahlreiche verschiedene Definitionsansätze des Diskriminierungsbegriffes. Nachfolgend werden stellvertretend die juristische sowie die soziologische Definition herausgegriffen, da diesen in Hinblick auf das Konzept der Benachteiligung eine besondere Bedeutung zukommt.⁹

Juristisch gesehen besteht das Wesensmerkmal der Diskriminierung in der Herabwürdigung eines wesentlichen, jedoch „nicht oder nur schwer aufgebaren Identitätsmerkmals der betreffenden Person“ und äußert sich als ungleiche Behandlung von Menschen ohne sachlichen Grund. Der soziologische Definitionsansatz spricht dann von Diskriminierung, „[...] wenn aus dem Handeln individueller Akteure nachteilige Folgen für andere Akteure eintreten, weil sie diese aufgrund wahrgenommener sozialer oder ethnischer Merkmale als ungleich bzw. minderwertig ansehen.“¹⁰ Die Soziologie geht somit in Hinblick auf die Definition von Diskriminierung davon aus, dass Menschen mit unterschiedlichen sozialen oder ethnischen Merkmalen im Gegensatz zu den Angehörigen des eigenen Kollektivs abwertend behandelt werden. Dieser Zustand wird als „natürlich“ angesehen.¹¹

Sowohl der soziologische als auch der juristische Definitionsansatz von Diskriminierung geht davon aus, dass dieses Phänomen zu einer Schlechterbehandlung von bestimmten Menschen oder Gruppen, welche als ungleich oder minderwertig angesehen werden, führt. Für die diskriminierten Personen resultieren aus dieser Ungleichbehandlung durch Individuen, Institutionen und Strukturen wesentliche Nachteile und Einschränkungen.¹²

⁸ vgl. Steyerl (2002): S. 1ff

⁹ vgl. Karawanskij/Liebscher/Fritzsche (2010): S. 27ff

¹⁰ Karawanskij/Liebscher/Fritzsche (2010): S. 27

¹¹ vgl. Karawanskij/Liebscher/Fritzsche (2010): S. 27

¹² vgl. Karawanskij/Liebscher/Fritzsche (2010): S. 28

Wenn die Diskriminierung nicht nur an einer Dimension, wie z.B. Geschlecht, Rasse oder Behinderung, festgemacht wird, sondern aufgrund von zwei oder mehreren Dimensionen stattfindet, dann spricht man von Mehrfachdiskriminierung. In der Literatur wird die Mehrfachdiskriminierung gelegentlich auch als additive, verstärkende oder intersektionelle Diskriminierung bezeichnet. Auch wenn WissenschaftlerInnen die folgenden Begriffe in der Regel alle synonym mit dem Begriff der Mehrfachdiskriminierung verwenden, haben sie jedoch streng genommen doch eine unterschiedliche Bedeutung. Das Konstrukt der verstärkenden Diskriminierung bezieht sich auf Situationen, in denen eine Person aus zwei oder mehreren Gründen gleichzeitig diskriminiert wird und dabei wird der ursprüngliche Diskriminierungsgrund - wie der Name schon sagt - durch die weiteren Diskriminierungsgründe verstärkt. Auch die intersektionelle Diskriminierung geht von mehreren Diskriminierungsgründen aus. Hierbei interagieren diese aber gleichzeitig miteinander, so dass sie nicht voneinander zu trennen sind.¹³

¹³ vgl. Europäische Kommission (2007): S. 16ff

2. SOZIALPHILOSOPHIE DER SUBALTERNEN

Dieses Kapitel befasst sich mit drei unterschiedlichen subalternen sozialphilosophischen Konzepten. Es werden Martin Luther King, Bob Marley und Black Feminism näher betrachtet. Einleitend erfolgt jeweils ein kurzer Einblick in die Biographie bzw. den historischen Kontext, daran anschließend werden zentrale sozialphilosophische Postulate der jeweiligen VertreterInnen aufgezeigt, die aus verschiedenen Texten bzw. Liedern herausgearbeitet wurden.

2.1. MARTIN LUTHER KING

2.1.1. *Einleitung*

Martin Luther King jr. wurde am 15. Januar 1929 als Sohn eines Baptistenpfarrers in Atlanta, Georgia, geboren. Bereits in seiner Jugendzeit wurde er Hilfsprediger seines Vaters an der Ebenezer Baptist Church in Atlanta. Zeitgleich besuchte er von 1944 bis 1948 die einzige Hochschule für Schwarze im Süden, das "Morehouse College", das er mit einem Bachelor in Soziologie abschloss. Nur wenige Monate nach seinem Abschluss schrieb er sich am Crozer Theological Seminary ein, wo er 1951 das Theologie-Studium beendete. Im selben Jahr begann er ein weiterführendes Theologie-Studium an der Universität von Boston. Am 18. Juni 1953 heiratete King Coretta Scott, mit der er vier Kinder bekam. Im Jahr 1954 wurde er Prediger an der Dexter Avenue Baptist Kirche in Montgomery, Alabama. 1955 promovierte er zum Doktor der Philosophie.¹⁴

1955 übernahm King den Führungsposten im Autobus-Boycott, zu dem nach der Affäre um Rosa Parks¹⁵ aufgerufen wurde. Die darauf folgende Zeit war von Gewaltaktionen der Gegenseite geprägt, King blieb aber konsequent bei seiner gewaltfreien Einstellung. Während der nächsten Jahre nahm die Protestbewegung stetig zu und King wurde mehrmals wegen den von ihm angeführten Demonstrationen bzw. Sit-ins verhaftet. 1959 reiste King nach Indien um die Arbeit und Philosophie von Mahatma Gandhi zu studieren, der wie er einen gewaltlosen Weg gegen die Unterdrückung eingeschlagen hatte.¹⁶

¹⁴ vgl. Who's Who (o.J.); King (1984): S. 85ff

¹⁵ Rosa Parks weigerte sich, ihren Sitzplatz für einen Weißen freizumachen und wurde deshalb verhaftet. (vgl. King, 1984: S. 85)

¹⁶ vgl. King (1984): S. 86f

Die Bürgerrechtsbewegung rund um King weitete ihre Aktivitäten auf andere Bundesstaaten aus. Anfang der 1960er traf sich King mehrmals mit dem US-Präsidenten John F. Kennedy, der darum bemüht war, den Konflikt zu entschärfen. Im August 1963 hielt Martin Luther King auf den Stufen der Lincoln-Gedänkstätte in Washington seine wohl bekannteste Rede „I have a dream“. Bereits ein Jahr später konnte King einen großen Erfolg feiern: die Bürgerrechte werden zum Gesetz erklärt. Im selben Jahr wurde er mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet. Ein weiterer Umbruch fand 1965 statt, als Präsident Johnson das Wahlrecht für Schwarze einführte. Vor seinem Tod konnte King eine teilweise Aufhebung der Rassentrennung in Schulen erreichen. King starb am 4. April 1968 nach einem Schussattentat. Durch seinen Tod wurden erneut schwere Rassenunruhen in ganz Amerika ausgelöst.¹⁷

2.1.2. Zentrale sozialphilosophische Postulate

Das zentrale Thema, das sich durch fast alle Werke von Martin Luther King zieht, ist der gewaltlose Widerstand. „Gewaltlosigkeit schließt aus, einen Menschen zu erschießen, aber auch einen Menschen zu hassen. Haß erzeugt Haß; Gewalt erzeugt Gewalt.“¹⁸ Auch wenn King immer wieder massiv bedroht bzw. durch Angriffe der GegnerInnen verletzt wurde, riefen er und seine engsten MitstreiterInnen die Massen dazu auf, bei der Protestbewegung gänzlich auf Gewaltaktionen zu verzichten.¹⁹

King verfocht die Meinung, dass nur ein legaler und gewaltfreier Druck zur Erlangung der Rechte für Schwarze führen wird. Er ging davon aus, dass die Privilegierten nicht freiwillig auf ihre Vorrechte verzichten werden und selbst wenn der Einzelne das Unrecht erkannt hat, eine Gruppe noch lange nicht von diesem abkehrt.²⁰ King war überzeugt, dass permanenter, aber gewaltloser Druck die BürgerInnen dazu zwingt, sich mit dem Thema Rassenhass zu befassen und nur so eine Verbesserung der Situation erzielt werden kann.²¹

Auch durch Unterlassung machten sich die BürgerInnen nach der Meinung von King schuldig. Begegnet man einer Ungerechtigkeit nicht aktiv, steht man auf derselben Stufe wie die wahren TäterInnen. Lehnt sich also ein Volk nicht gegen die Unterdrückung auf, so berechtigt es die UnterdrückterInnen indirekt. Diesen ist oft nicht bewusst, dass sie Unrecht begehen, da sie keinen Widerspruch erfahren. Es ist somit die Pflicht eines rechtschaffenden

¹⁷ vgl. King (1984): S. 87ff

¹⁸ King (1982): o.S.

¹⁹ vgl. King (1984): o.S.

²⁰ vgl. King (1963): o.S.

²¹ vgl. King (1968): o.S.

Menschen, sich diesem System zu verweigern.²² Zudem gestand sich King ein, dass nicht der Ku-Klux-Klan, der offen seinen Rassenhass propagierte, das größte Hindernis für die Freiheit und Gleichberechtigung der Schwarzen war, sondern gemäßigte Weiße. Diese sind grundsätzlich mit den Forderungen und Zielen der Schwarzen einverstanden, aber nicht mit der Umsetzungsmethode.²³

An der Kirche, besonders an weißen Pfarrern, übte King massive Kritik. Er vermisste ein eindeutiges Bekenntnis zur Aufhebung der Rassenschranken. Die Integration sollte nicht nur aus moralischen Gründen erfolgen, sondern auch aufgrund der Tatsache, dass Schwarze und Weiße ein Volk bilden. Weiße Pfarrer würden dieser Ungerechtigkeit nur mit frommen Sprüchen und scheinheiligen Belanglosigkeiten begegnen. King zufolge vertraten einige der Pfarrer die Ansicht, dass es sich um eine soziale Angelegenheit handelt und somit nichts mit dem Evangelium zu tun hat.²⁴

Weiters meinte King, dass die Rassentrennung eine Fortführung der Sklaverei wäre und dass dies nicht die Absicht der Unabhängigkeitserklärung sei. Freiheit ist ein Recht, dass mit der Geburt begründet wird, somit kann sie nicht in Raten erteilt werden. Auch den Umgang mit bestimmten Teilen der amerikanischen Geschichte kritisierte King. Er empfand es als falsch, den Kindern beizubringen, Gewalttätigkeiten z.B. gegenüber den amerikanischen UreinwohnerInnen zu verherrlichen. Diese wurden ermordet bzw. in kleine Reservate verbannt und trotzdem werden diese Taten in Filmen, Büchern usw. gefeiert.²⁵

King war ein lautstarker Gegner des Vietnamkriegs. Er warnte auch vor der verstärkten Aufrüstung mit Atomwaffen und davor, welche Folgen ein diplomatischer Zwischenfall für die ganze Menschheit haben könnte. Mit Krieg lässt sich kein Frieden erreichen, denn nur mit friedlichen Mitteln lässt sich dieses Ziel verwirklichen.²⁶

2.2. BOB MARLEY

2.2.1. Einleitung

²² vgl. King (1982): o.S.

²³ vgl. King (1963): o.S.

²⁴ vgl. King (1963): o.S.

²⁵ vgl. King (1963): o.S.

²⁶ vgl. King (1964): o.S.

Bob Marley ist wahrscheinlich der berühmteste Rastafari und Rastaman der jemals lebte.²⁷ Noch heute ist er ein Symbol des Friedens, der Freiheit und der Einheit, da er ein steter Verfechter dessen war. In Zeiten politischer Konflikte und sozialer Ungerechtigkeit kämpfte er für Frieden, nicht nur in Jamaika, sondern auch in anderen Ländern, in welchen die afro-amerikanische Bevölkerung unterdrückt wurde. Seine Waffe, die ausdrucksstarken Texte seiner Lieder, ermöglichten seinen AnhängerInnen auf die problematische Situation aufmerksam zu werden und verhalf ihnen, sich dagegen zu wehren.²⁸

Bob Marley glaubte, dass er, genau wie Jesus, aus einem bestimmten Grund geboren wurde. Seine Bestimmung war es, sein Wissen und Verständnis den Menschen um ihn begreifbar zu machen. Auch behauptete er stets, sein Leben würde so kurz wie das von Jesus sein.²⁹

Bob Marley wurde am 6. Februar 1945 als Sohn einer Afro-Amerikanerin, Cedella Malcom Marley, und eines weißen Jamaikaners, Captain Norval Sinclair Marley, geboren. Als Nesta Robert Marley geboren wurde, verließ Captain Marley seine Frau. Im Laufe seines Lebens wurde Bob Marley wegen seiner Hautfarbe, halb schwarz und halb weiß, mit vielen schwierigen Situationen konfrontiert.³⁰

Nach einem Unfall, der ihn beinahe das Augenlicht kostete, begann er Musik zu machen. Bald darauf wurde die Band „The Wailers“ gegründet. Am Anfang sangen sie Covers der Beatles oder Tom Jones, änderten den Text jedoch in Spirituals.³¹ Ein paar Jahre später begannen sie ihre eigenen Lieder zu schreiben, welche von „rude boys“ und „radics“ handelten. Kurz nach dem Bob Marley Rita im Februar 1966 heiratete, beschloss er in die Vereinigten Staaten zu fliegen um sich dort selbst zu finden. Den sozialen Aufständen und dem brutalen Rassismus ausgesetzt, wurde er dazu inspiriert, eine neue „Message“ durch seine Musik zu transportieren. Als er im selben Jahr nach Jamaika zurückkehrte, konvertierte er vom Christentum zum Rastafarianismus.³²

Zwei Faktoren beeinflussten Marley, einerseits die Aufstände in den Straßen und andererseits die Rastafari. Die Rastafari sind der Definition nach JamaikanerInnen. Sie sind eine

²⁷ vgl. Murrell/Spencer/McFarlane (1998): S. 252

²⁸ vgl. Peace Review (2003): S. 201

²⁹ vgl. Murrell/Spencer/McFarlane (1998): S. 253

³⁰ vgl. Murrell/Spencer/McFarlane (1998): S. 254

³¹ vgl. Murrell/Spencer/McFarlane (1998): S. 255

³² vgl. Peace Review (2003): S. 201f

“black consciousness movement that replaces armed physical struggle with spiritual one”³³
 Aufgrund ihrer langen Dreadlocks, ihres Marihuana-Konsums und der mystischen Aura die sie umgab, wurden sie von der Gesellschaft als AußenseiterInnen und als eine Bedrohung wahrgenommen. Des weiteren ist Rastafarianismus eine “alternative philosophy [...] based on a rereading of the Bible which sees black people in the West as exiles from their African homeland and Emperor Haile Selassie of Ethiopia as the true Messiah”³⁴. Basierend auf den Grundlagen ihres Wissens aus Zeitungen, BBC news und Bibel-Texten, errichteten sie diese neue Philosophie. Da nur wenige JamaikanerInnen lesen oder schreiben konnten, versuchte Bob Marley seine Ideen durch seine Musik weiterzugeben.³⁵

Bob Marley glaubte, dass Religion genauso wie Politik, nur aus Worten bestehe. Er sagte sogar “Religion ist nur Krieg. Es ist ein Schlachtfeld... Das einzig gute Zeichen, das ich sehe ist Rastafari.”³⁶ “Rasta” bedeutet Kopf oder Haupt, “Fari” bedeutet Schöpfer. Daher steht Rastafari für den Hauptschöpfer und dieser ist Gott. “What does God mean? Rastafari! Haile Selassie is the Christ who them to speak of, Him come again.”³⁷ Rastafaris glaubten, dass die Gerechtigkeit letzten Endes über die Ungerechtigkeit siegen würde und es schien, als wäre Reggae der einzige zu diesem Ziel führende Weg. Haile Selassie war eine Vaterfigur für Bob Marley, da er selbst nie wirklich einen Vater hatte, der bereit war Verantwortung zu übernehmen und ihm ein Vorbild zu sein.³⁸

1976 fanden in Jamaika Wahlen statt. Die beiden Kandidaten, Manley (der Parteiführer der Volkspartei³⁹) und Seaga (der Kopf der jamaikanischen sozialen Partei⁴⁰) erkannten die Kraft und den Einfluss, den Bob Marleys Lieder hatten und versuchten ihn für sich zu gewinnen. Marley jedoch wollte nie etwas mit Politik zu tun haben, er schrieb sogar ein Lied mit dem Namen „Baldhead“ was „Glatzkopf“ bedeutet. Damit meinte er “anyone with closely-trimmed hair, the ‘suits’ of government and business who opposed the rebellious and initially somewhat scary stance of Rastafarianism”⁴¹ Sogar die CIA erklärten Marleys Reggae-Lieder für gefährlich, da sie in den ärmeren Gesellschaftsschichten ein Bewusstsein für ihre missliche und ungerechte Lage erzeugten. Das zeigt, wie einflussreich Marleys Musik war.

³³ Rebel Music (2001): 17:21

³⁴ Rebel Music (2001): 19:28

³⁵ vgl. Rebel Music (2001): 27:00

³⁶ Murrell/Spencer/McFarlane (1998): S. 259

³⁷ Murrell/Spencer/McFarlane (1998): S. 259

³⁸ vgl. Murrell/Spencer/McFarlane (1998): S. 256

³⁹ Volkspartei (People’s National Party) = Verbindung von Sozialismus und Sozialdemokratie, die heute mit der Politik von Fidel Castro vergleichbar ist.

⁴⁰ Jamaikanische soziale Partei (Jamaica Labour Party) = eine wirtschaftsliberal-konservative Partei

⁴¹ Gallardo (2003): S. 204

Im Jahr 1976 wollte Marley am "Smile Jamaica" Konzert auftreten, doch kurz zuvor gab es einen Anschlag auf Bob, seine Frau Rita und seinen Manager Don Taylor in Marleys eigenem Haus. Wie durch ein Wunder wurde keiner durch die Schüsse getötet und so trat Bob Marley mit folgenden Worten trotzdem auf die Bühne: "It happened to satisfy some people and it happened to strengthen me. My life is important to me. All people life is important. My life is only important if I can help plenty people. If me my life was just me and my own security, then me don't want it. My life is with people. Is what me is."⁴² Dieses Ereignis war nicht nur für seine AnhängerInnen bedeutungsvoll, sondern Marley selbst erkannte, dass seine Rolle als Stellvertreter der Unterdrückten der wahre Grund seines Seins war und dass die Erfüllung dieser Rolle wichtiger für ihn war als sein eigenes Leben.⁴³

1978 kehrte er nach einem Aufenthalt in England nach Jamaika zurück um beim "One Love Peace Concert" aufzutreten, welches zu Ehren des zwölften Jahrestages des Besuches von Selassie auf Jamaika stattfand. Durch dieses Konzert sah er die Chance nach einem Jahr im Ausland endlich wieder seinen Platz in seiner Heimat einnehmen zu können. Der Höhepunkt dieses Konzertes war, dass Bob Marley die beiden Führer der oppositionellen Parteien, Manley und Seaga gemeinsam auf die Bühne bat, um ihre Hände in Frieden zu vereinen. Marley war in diesem Moment eindeutig das unverkennbare Symbol von Frieden und Eintracht, welches Jamaika so dringend brauchte.⁴⁴

1980 erkrankte Marley an Krebs. Da der Glaube der Rastafari strengstens verbat in das Fleisch eines Menschen zu schneiden, wurde das vom Krebs befallene Bein nicht amputiert. So kam es, dass der Krebs Metastasen im Kopf und der Leber bildete und Marley nach achtmonatigem erbittertem Kampf letztendlich in die Knie zwang. Er verstarb am 11. Mai 1981. Den New York Times zufolge ist Bob Marley der einflussreichste Künstler der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.⁴⁵

Bob Marley bekam das Jamaika für das er so stark gekämpft hatte niemals zu Gesicht. Doch durch die Macht seiner Musik und der Texte vermittelte er unerschütterlichen Glauben an ein Jamaika der Freiheit und Gleichheit der die Menschen bis heute beflügelt. Er glaubte fest, dass er durch seine Musik "politische Systeme verändern und die Nachricht der Rastafari bis

⁴² Gallardo (2003): S. 205

⁴³ vgl. Gallardo (2003): S. 204

⁴⁴ vgl. Gallardo (2003): S. 207

⁴⁵ Rebel Music (2001): 2:21

in ihr Ursprungsland zurücktragen“⁴⁶ konnte. Er tat genau das, wovon er überzeugt war, dass es richtig sei und wusste, dass genau dies der Sinn seines Lebens war. Musik war seine Waffe, welche er auf so kluge Art und Weise benutzte.⁴⁷

2.2.2. Zentrale sozialphilosophische Postulate

Bob Marleys Philosophie entwickelte sich aufgrund der sozialen Ungerechtigkeit und Unterdrückung in der die meisten JamaikanerInnen lebten. Er erlebte Anschläge, Exil und Gewalt und trotzdem, oder gerade deswegen, wurde er als der Wortführer des jamaikanischen Volkes angesehen.⁴⁸

Peter Tosh erklärt die Idee von „Babylon“, welche so oft in Bob Marleys Liedern vorkommt, auf folgende Weise: „Babylon ist der Ort an dem man dir sagt, dass alles was falsch ist, richtig ist und alles was richtig ist, falsch ist. Überall gibt es ein Babylon.“⁴⁹ Marley empfand Mitleid für all die Menschen, welche von Kräften kontrolliert wurden die sie nicht beeinflussen konnten. In seinem Lied „Babylon System“ singt Marley:

Babylon System is the vampire
Sucking the blood of the sufferers
Building church and university
Deceiving the people continually.
Me say them graduating thieves and murders. . .
Tell the children the truth.⁵⁰

Um den Unterdrückten eine Lösung anzubieten, schrieb Marley „Songs of Freedom“. Diese Lösungen waren realistisch und spirituell. Sie gaben eine Idee wie man sich von der gedanklichen Sklaverei befreien und gleichzeitig für Gerechtigkeit kämpfen könnte. Er konnte das Leid und Unglück zwar nicht beseitigen, doch er konnte wenigstens seine Stimme dagegen erheben.

No sun will shine in my day today.
The high yellow moon won't come out play.

⁴⁶ Rebel Music (2001): 1:10:49

⁴⁷ vgl. Rebel Music (2001)

⁴⁸ vgl. Rebel Music (2001): 01:00

⁴⁹ Murrell/Spencer/McFarlane (1998): S. 255

⁵⁰ Murrell/Spencer/McFarlane (1998): Bob Marley, „Babylon System“ on Survival, Tuff Gong 422-846 202-2, 1979, compact disk.

Darkness has covered my light
And has changed my day into night.
Now where is this love to be found, won't someone tell me?
'Cause life, sweet life, must be somewhere to be found, yeah.
Instead of a concrete jungle where the livin' is hardest.
Concrete jungle, oh man, you've got to do your best, yeah.
No chains around my feet, but I'm not free.
I know I am bound here in captivity.
And I've never known happiness, and I've never known sweet caresses.⁵¹

In seinem Lied "Get Up, Stand Up" singt Marley über die Bedeutung gegen den Ursprung von Leid zu kämpfen. Es ist ein starkes Zeichen für die arme Bevölkerungsschicht von Jamaika. "Used as a unifying anthem by Amnesty International in the era of its big-name candle-light concerts for the cause of human rights, from a political perspective this is Bob Marley's most powerful song"⁵², sagt Sheridan.

Get up, stand up: stand up for your rights!
Get up, stand up: don't give up the fight!

Preacher man, don't tell me heaven is under the earth.
I know you don't know what life is really worth.
It's not all that glitters is gold and, half the story has never been told.
So now you see the light, eh!
Stand up for your rights. Come on!

Most people think great God will come from the skies,
Take away everything, and make everybody feel high.
But if you know what life is worth,
You wouldn't look for yours on earth.
And now you see the light.
You stand up for your rights. jah!⁵³

⁵¹ Gallardo (2003): S. 202

⁵² Gallardo (2003): S. 203

⁵³ Gallardo (2003): S. 203

Wie schon vorher erwähnt, Bob Marley ist wahrscheinlich der berühmteste Rastafari und Rastaman aller Zeiten. Er repräsentiert Frieden und Freiheit für viele Leute, die nicht nur aus Jamaika kommen, sondern auch aus Ländern, in denen die afro-amerikanische Bevölkerung unterdrückt wurde. Seine Texte sind für diese Leute eine Waffe mit der sie gegen das System kämpfen können. Die International Peace Medaille von afrikanische Delegation für die United Nations in 1978 ist nur eine der Auszeichnungen, die Bob Marley für seine Tätigkeiten erhalten sollte.

2.3. BLACK FEMINISM

2.3.1. Geschichte der schwarzen Frauen in den USA

Mit der Ankunft als SklavInnen in Amerika mussten die Schwarzen alles Vertraute zurücklassen, ihr Leben war ab diesem Zeitpunkt „weißen“ Gesetzen unterworfen. Für die SklavInnen begann ein Prozess der De-Sozialisierung und dem Erlernen einer neuen Kultur. Schwarze Frauen wurden für die „Zucht“ von neuen SklavInnen eingesetzt, sie mussten aber auch im Haushalt und auf den Feldern ihrer Besitzer arbeiten.⁵⁴

Nach Abschaffung der Sklaverei wurden die Afro-AmerikanerInnen Teil des freien Arbeitsmarktes. Damit trafen sie auf das Tauschsystem der weißen Gesellschaft, das im Gegensatz zu ihrem Prinzip von Gemeinschaft stand.⁵⁵ Während in der afro-amerikanischen Kultur das Wohl der Gemeinschaft (als erweiterte Familie wahrgenommen) im Vordergrund stand, hatte im gelebten Modell der weißen Mehrheit, der Vorteil der/des Einzelnen Priorität. Dominante Beziehungen werden in letzterem System entweder gelegnet oder als unerlässlich erklärt.⁵⁶

Als 1870 der fünfzehnte Zusatzartikel zur Verfassung der USA den BürgerInnen das Wahlrecht zusagte, waren schwarze Frauen davon ausgenommen. Schwarze Männer hatten es nach 1876 schwer, gute Arbeit zu finden. Maxine Williams führt es darauf zurück, dass die Republikaner die Stimmen der schwarzen WählerInnen nicht mehr brauchten und daher auch nicht mehr auf ihr Wohl achteten.⁵⁷ Frances Beal moniert, dass es für den Kapitalismus

⁵⁴ vgl. Williams (1970): o.S.

⁵⁵ Gallardo (2003): S. 52

⁵⁶ vgl. Collins (1990): S. 53

⁵⁷ vgl. Williams (1970): o.S.

notwendig war eine wirtschaftliche Situation zu erzeugen, in der es schwarzen Männern unmöglich gemacht wurde, bedeutsame Arbeit zu finden.⁵⁸

Da schwarzen Männern vielfach ein angemessenes Gehalt verwehrt blieb, waren die Frauen gezwungen, Geld zu verdienen. Größtenteils waren sie in der Landwirtschaft und in Haushalten von weißen Familien tätig. Insgesamt verrichteten sie schwere, schlecht bezahlte und wenig angesehene Arbeit.⁵⁹ Damit wurden schwarze Frauen vom System manipuliert und gezwungen ausbeuterische Arbeit anzunehmen.⁶⁰

Zusätzlich waren schwarze Frauen sexuellen Übergriffen weißer Männer ausgesetzt, gegen die sie sich nicht wehren konnten ohne ihren Job dafür zu riskieren.⁶¹ Arbeit machte die schwarzen Frauen nicht unabhängiger, sondern sie lieferte sie der kapitalistischen Ausbeutung als Schwarze, als Arbeiterin und als Frau aus.⁶² Arbeitswillige schwarze Frauen, die bereit waren für niedrige Löhne zu arbeiten wurden als StreikbrecherInnen eingesetzt, was ihnen die Missgunst weißer ArbeiterInnen einbrachte. Manche von ihnen weigerten sich neben Schwarzen zu arbeiten.⁶³

Lerner beschreibt die Situation der Frauen wenn sie sagt:

„On the one hand we are assailed by white men, and on the other hand we are assailed by the black men (...) whether in the cook kitchen, at the washtub, over the sewing mashine, behind the baby carriage (...) we are little more than pack horses, beasts of burden, slaves!”⁶⁴

In der Nachkriegszeit formte sich eine neue soziale Mittelschicht in den USA. Schwarze Frauen, die zu dieser neuen Schicht gehörten, erfuhren Diskriminierung anders als ihre Kolleginnen in der Arbeiterschicht.⁶⁵ Schwarze der Mittelschicht fanden Benachteiligung im Vergleich zu Weißen in wirtschaftlicher, sozialer und politischer Hinsicht.⁶⁶

⁵⁸ vgl. Beal (1969). o.S.

⁵⁹ vgl. Collins (1990): S. 53

⁶⁰ vgl. Beal (1969). o.S.

⁶¹ vgl. Collins (1990): S. 53f

⁶² vgl. Williams (1970): o.S.

⁶³ vgl. Williams (1970): o.S.

⁶⁴ Collins (1990): S. 54

⁶⁵ Collins (1990): S. 65

⁶⁶ Collins (1990): S. 61

Schätzungsweise 25-30 % der afro-amerikanischen Familien gehörten zur Mittelschicht, die restlichen 70-75 % zur Arbeiterschicht. 1987 betrug das Einkommen einer schwarzen Familie 56 % von dem einer weißen Familie. Ein Drittel der Afro-AmerikanerInnen lebte 1985 unter der Armutsgrenze, im Vergleich dazu nur jede/r zehnte weiße AmerikanerIn.⁶⁷

Bewertungen von Menschen nach ihrer beruflichen Tätigkeit hat wesentliche Auswirkungen in Systemen, in denen nach Ethnie und Geschlecht Unterschiede am Arbeitsmarkt gemacht werden. Die Diskriminierung von afro-amerikanischen Frauen ist eingebettet in getrennte Arbeitsmärkte, geschlechterbezogene Ideologien und in kapitalistischen Klassenstrukturen, welche wiederum die Arbeit der schwarzen Frauen strukturieren. Lange Zeit hatte die Arbeit der Afro-Amerikanerinnen den Status des „Maultieres“, weil sie körperlich anstrengende, wirtschaftlich ausbeuterische und intellektuell anspruchslose Tätigkeiten verrichteten.⁶⁸

2.3.2. Unterdrückung durch Rollenzuschreibungen

“Called Matriarch, Emasculator, Hot Momma. Sometimes Sister, Pretty Baby, Auntie, Mammy and Girl. Called Unwed Mother, Welfare Recipient and Inner City Consumer. The Black American Woman has had to admit that while nobody knew the troubles she saw, everybody, his brother and his dog, felt qualified to explain her, even to herself.”⁶⁹

Ohne ideologische Rechtfertigung könnte rassistische, soziale oder geschlechtliche Unterdrückung nicht anhalten. Um Macht über diese Bevölkerungsgruppe ausüben zu können, haben weiße Männer und ihre RepräsentantInnen Imagebilder über schwarzen Frauen definiert und geformt.⁷⁰

Zuschreibungen für schwarze Frauen als *Mammies*, *Zuchtfrauen*, *verruchte Weiber* oder *Matriarchinnen* waren wesentliche Bestandteile ihrer Unterdrückung. Jedes dieser Bilder vermittelt eindeutige Aussagen über weibliche Sexualität, Fruchtbarkeit, und die Rolle der schwarzen Frau in der politischen Wirtschaft.

Die Mammy verkörpert typischerweise eine dickliche, schwarze Frau die als treue, gehorsame Haushaltshilfe zur Verfügung steht. Ein ideal geschaffenes Bild, um die Ausbeutung ihrer Arbeitskraft in weißen Haushalten zu rechtfertigen.⁷¹ Machtvolle Bilder werden nicht mehr hinterfragt, sondern als Tatsache empfunden und somit stellen sie akzeptierte Normen der Gesellschaft sicher.

⁶⁷ Collins (1990): S. 59

⁶⁸ Collins (1990): S. 48f

⁶⁹ Collins (1990): S. 67

⁷⁰ Collins:(1990): S. 68f

⁷¹ Collins (1990): S. 71

Williams schildert, dass in den Massenmedien schwarze Frauen als übergewichtig, ein Kind stillend und/oder putzend dargestellt wurden. Weiters führt sie an, dass die gebückte Haltung in der sie dargestellt werden, ihre unterlegene Rolle in der Gesellschaft versinnbildlicht.⁷²

Als Matriarchinnen werden sie als Mütter kritisiert, die sich nicht genügend um ihren Nachwuchs kümmern, weil sie zu viel außer Haus arbeiten. Die Armut der schwarzen Bevölkerung wird von Weißen damit begründet, dass es schwarzen Kindern an der Aufmerksamkeit ihrer Mütter mangelt und sie somit schlechtere Ausgangsbedingungen haben um erfolgreich zu sein. Afro-AmerikanerInnen werden damit für ihre Armut selbst verantwortlich gemacht.⁷³

Ein starkes Bild das von der Geschichte in der Sklaverei herrührt, ist das Bild der „Zuchtfrau“. Sklavinnen wurden nach einer hohen Geburtenzahl bewertet. Im Wohlfahrtsstaat sind hohe Geburtenzahlen mit hohen staatlichen Sozialleistungen verbunden und somit ein Kostenfaktor. Hinzukommt, dass schwarze Familien aufgrund dieser Zuschüsse schlecht bezahlte Arbeit ablehnen können und somit der weißen Gesellschaft als billige Arbeitskraft ausfallen. Die Fruchtbarkeit schwarzer Frauen wird nun als ein Kostenaspekt gehandelt.⁷⁴

Von einem Beispiel welche praktische Auswirkung vorherrschende Vorurteile und Zuschreibungen haben, berichtete Frances Beal 1969. Kampagnen, die Sterilisation bei schwarzen Frauen bewerben sollen, um die Bevölkerungszahl der Schwarzen niedrig zu halten und somit kein Ungleichgewicht mit der weißen Bevölkerung aufkommen zu lassen.⁷⁵ Diese Imagebilder stellen effektive ideologische Rechtfertigungen für rassistische, geschlechtliche und politische Unterdrückung der schwarzen Frauen zur Verfügung und damit einhergehend begründen sie die wirtschaftliche Ausbeutung in einem kapitalistischen System.⁷⁶

2.3.3. Bilder einer neuen Welt der Black Feminists

„How long shall the fair daughters of Africa be compelled to bury their minds and talents beneath a load of iron pots and kettles?“⁷⁷ Diese Frage der Frauenrechtlerin Maria W. Stewart 1831 gibt Aufschluss über die Lebenssituation von schwarzen Frauen in der damaligen Zeit und über den dringenden Wunsch nach deren Veränderung. Frances Beal ruft 1969 die

⁷² vgl. Williams (1970): o.S.

⁷³ vgl. Collins (1990): S. 78

⁷⁴ vgl. Collins (1990): S. 76

⁷⁵ vgl. Beal (1969). o.S.

⁷⁶ Collins (1990): S. 78

⁷⁷ Collins (1990): S. 3

schwarze Gemeinschaft und insbesondere die schwarzen Frauen dazu auf, ihre Stimme zu erheben, die Gesellschaft in Frage zu stellen und ein Bild zu schaffen, wie die neue Welt sein soll.⁷⁸

Frances Beal beschreibt in ihrer Rede das Bild einer neuen Welt, die von den schwarzen Feministinnen angestrebt wird. In dieser erneuerten Gesellschaft ist jegliche Form der Unterdrückung ausgelöscht. Bestimmender Wert des neuen Systems ist die Lebensqualität der heutzutage am stärksten unterdrückten Menschen.

Ihr zu folge muss der Umbruch bzw. die Revolution von allen Menschen geführt werden, die unterdrückt sind. Alleine durch die Beteiligung an der Umgestaltung der Welt verändert sich bereits die Sicht der Personen und sie werden nicht mehr zurückgehen können in die alte Routine. Laut Beal geht es nicht darum für die Revolution zu sterben, sondern dafür zu leben. Ihrer Meinung nach ist es einfacher sich umbringen zu lassen als den Veränderungsprozess durchzustehen. Damit meint sie Beziehungen zum Partner/zur Partnerin, zur Familie und zu ArbeitskollegInnen zu ändern.

Alt, jung, Frauen und Männer nehmen alle Teil an der aktiven Neugestaltung der Welt. Frauen sind dabei nicht bloß Unterstützerinnen, Hausfrauen oder Mütter während die Männer in die „Schlacht“ ziehen, sondern ebenbürtige Partnerinnen. Solange Männer nicht begreifen, dass es um die Befreiung ALLER Unterdrückten geht, wird die Revolution erfolglos sein. Schwarze Frauen müssen eine aktive Rolle einnehmen, um eine Welt zu formen, in der jede/r BürgerIn als wertvolles menschliches Wesen aufwachsen und leben kann, ohne jegliche Form der Unterdrückung.⁷⁹

Die eigene Situation zu reflektieren und sich selbst zu definieren ist ein wesentlicher Inhalt des Black Feminism. Sie haben eine Bewegung geschaffen, die Unterdrückung aus der Sicht von Schwarzen, ArbeiterInnen und Frauen anspricht. Maxine Williams drückt aus, dass es an der Zeit ist, dass schwarze Frauen für sich selbst sprechen, denn niemand anderer kann das für sie übernehmen.⁸⁰

Männliche Konzepte von politischem Widerstand gehen von öffentlichen, machtvollen Handlungen aus. Diese Vorstellung von Veränderung funktioniert bei der Revolution der schwar-

⁷⁸ vgl. Beal (1969): o.S.

⁷⁹ vgl. Beal (1969): o.S.

⁸⁰ vgl. Williams (1970): o.S.

zen Frauen nicht. Ihr Widerstand hat andere Züge. In vielen Fällen für Frauen eine direkte Konfrontation ihrer UnterdrückerInnen nicht möglich oder nicht gewünscht. Stattdessen haben Frauen Wege gefunden, wie sie vorherrschenden repressiven Strukturen Widerstand leisten, indem sie sie untergraben.⁸¹

Die beiden großen Bereiche auf deren Veränderung schwarze Feministinnen abzielen, sind zum einen die unterdrückenden Strukturen und zum anderen die institutionelle Umgestaltung. Obwohl sich beide Bereiche unterscheiden, greifen sie doch in einander über. Schwarze Hausangestellte haben traditioneller Weise an beiden Seiten gekämpft, ohne dabei in Erscheinung zu treten. Sie haben sich weder organisiert um öffentlich aufzutreten, noch haben sie bei ihren ArbeitgeberInnen bessere Bedingungen gefordert. Die einfache Erklärung dafür: sie brauchten ihren Arbeitsplatz und wollten ihn nicht riskieren. Ihre Form des Widerstandes war es, ihre DienstgeberInnen zu täuschen. z.B. sich älter und weniger hübsch zu zeigen, als sie sind, die Ausbildung ihrer Kinder zu verschweigen etc. Der Protest in ihrem Handeln liegt darin, keine Kontrolle über ihren Selbstwert zuzulassen. Ihre Freiheit liegt einem selbstbestimmten Bewusstsein.⁸²

Für die Mehrheit afro-amerikanischer Frauen machten äußerliche Einschränkungen die Teilnahme an politischen Aktivitäten schwierig. Sie hatten weder die Ressourcen noch die Möglichkeiten unterdrückende Institutionen direkt anzusprechen. Ihre Strategie im täglichen Widerstand ist es Einflussbereiche innerhalb Institutionen zu schaffen. Diese Strategie wenden sie in ihren eigenen vier Wänden, ihrer „erweiterten Familie“ und politischen wie wirtschaftlichen Institutionen an.

Bildung wird von schwarzen Frauen als Eckstein ihrer Weiterentwicklung gesehen. Eine fünffache Mutter beschreibt den Wert, den ihre Ausbildung für sie hatte. Für sie war es mehr als alles andere wichtig zu lernen, dass sie selbst eine mächtige Person ist und ihren Teil zur Veränderung beitragen kann. Sie hat durch ihre Ausbildung ihre eigene Stimme erlangt.⁸³ Schwarze Feministinnen kämpften dafür, den afro-amerikanischen Frauen eine eigene Stimme zu geben, ihre Selbstbestimmtheit zu erlangen und somit einen einflussreichen Aktivismus zu formen der Veränderung herbeiführen kann. Sie unterstützen schwarze Frauen unter anderem durch ihre Literatur, in denen Heldinnen mögliche Auswege aus der Unter-

⁸¹ vgl. Collins (1990): S. 140f

⁸² vgl. Collins (1990): S. 143f

⁸³ vgl. Collins (1990): S. 154

drückung vorleben, durch wissenschaftliche Arbeiten, die Strukturen von Unterdrückung aufdecken und analysieren und durch das Organisieren von Vernetzungen.⁸⁴

Die Bewegung der schwarzen Feministinnen glaubt an die gemeinsame Revolution an der sich alle beteiligen, damit sie die Ansage von Sojourner Truth erfüllen können, die da lautete: „If the first woman God ever made was strong enough to turn the world upside down all alone, these women together ought to be able to turn it back, and get it right side up again!“⁸⁵

⁸⁴ vgl. Collins (1990): S. 160

⁸⁵ Sojourner Truth (1851): o.S.

3. KONTRASTIERUNG DER SOZIALPHILOSOPHISCHEN POSTULATE

Das folgende Kapitel versucht eine Gegenüberstellung der drei sozialphilosophischen Konzepte. Mithilfe einer Tabelle werden die Postulate verschiedenen Merkmalen zugeordnet, die eine Kontrastierung ermöglichen sollen. Anschließend werden zentrale Kriterien genauer erläutert.

3.1. ÜBERBLICK

	Martin Luther King	Bob Marley	Black Feminism
Zentrales Thema	Gewaltlosigkeit, Frieden, Gleichberechtigung	Frieden, Gerechtigkeit, Babylon	Selbstdefinition, Widerstand
Situation	Rassenunruhen, Vorrechte der Privilegierten, Unterdrückung der Schwarzen Weiße Privilegierte versus schwarze Unterdrückte	Politische Konflikte, soziale Ungerechtigkeit, soziale Aufstände, brutaler Rassismus Weiße Privilegierte versus schwarze Unterdrückte	Kampf ums Überleben, weiße Vormachtstellung, männliche Überlegenheit, Mehrfachunterdrückung Weiße Privilegierte versus schwarze Unterdrückte
Vision von Gesellschaft	Weiße und Schwarze bilden zusammen ein Volk	Vermittlung eines unerschütterlichen Glauben an ein Jamaika der Freiheit und Gleichheit	Befreiung der schwarzen Frau aus ihrer Unterdrückung
Grundsätze	Gewalt- und hassfreie Einstellung, konsequent, Demonstrant, Gegner des Vietnamkriegs	Rastafari, Rolle als Stellvertreter der Unterdrückten	Gemeinsamer Widerstand im Kleinen
Religion	Religiös, Sohn eines Baptistenpfarrers, Theologiestudium	Religiös/spirituell, vergleicht sein Leben mit dem von Jesus	Kirchliche Gemeinden waren wesentlicher Teil der Vernetzung von schwarzen Frauen
Ziele	Gleichheit, Integration	Differenzierung, Ende der Unterdrückung	Überleben, Institutionelle Umgestaltung
Strategie/Ideologie	Ausübung eines legalen, permanenten, gewaltfreien Drucks	Friedlicher Kampf für Frieden, Freiheit und Einheit	Kampf für eine eigene Stimme der afro-amerikanischen Frauen
Methoden	Politische, öffentliche Aktivitäten, friedliche Mittel Demonstrationen, Protestbewegung	Musik/Reggae als Transportmittel der Inhalte Erzeugte mit den Liedern Bewusstsein für die missliche und ungerechte Lage	Vernetzung der schwarzen Frauen, Veröffentlichung von Schriften Vernetzung im Untergrund, kein öffentlich-politischer Anspruch
Zielgruppe	Schwarze Bevölkerung	JamaikanerInnen	Afro-amerikanische Frauen in den USA

Erfolge	Bürgerrechte werden zum Gesetz erklärt, teilweise Aufhebung der Rassentrennung in Schulen, (Wahlrecht für Schwarze)	Er bekam das Jamaika, für das er gekämpft hat, niemals zu Gesicht.	Erfolge im Kleinen, Veröffentlichung von wissenschaftlichen Arbeiten
---------	---	--	--

3.2. VERTIEFUNG

3.2.1. *Gesellschaftlicher Zustand & Vision von Gesellschaft*

Der gesellschaftliche Zustand sowie die Vision von Gesellschaft gestalten sich im Rahmen der Ideologien von Martin Luther King, Bob Marley und den schwarzen Feministinnen sehr unterschiedlich.

Der Zustand der Gesellschaft zu Zeiten Martin Luther Kings ist geprägt von Rassenunruhen und -aufständen sowie der Unterdrückung der schwarzen Bevölkerung. Im Kontrast zu den Schwarzen werden zu dieser Zeit einigen Privilegierten der Gesellschaft Vorrechte zugesprochen. Martin Luther King verfolgt die Vision, dass weiße und schwarze Menschen zusammen ein Volk formen und der gespaltene Zustand der Gesellschaft in Privilegierte und Unterdrückte der Vergangenheit angehört.

Das Bild der Gesellschaft zu Zeiten Bob Marleys ist durchzogen von brutalem Rassismus sowie der sozialen Unterdrückung der afro-amerikanischen Bevölkerung. Ungerechtigkeit, politische Konflikte und soziale Aufstände stehen an der Tagesordnung. Die Vision Bob Marleys von Gesellschaft ist geprägt von seinem unerschütterlichen Glauben an ein Jamaika der Freiheit und Gleichheit.

Die schwarzen Feministinnen rekurrieren auf eine Gesellschaft, in der Weiße eine Vormachtstellung einnehmen und die Männer den Frauen eindeutig überlegen sind. Demzufolge sind afro-amerikanische Frauen im sozialen Alltag einer Mehrfachunterdrückung ausgesetzt und müssen regelrecht um ihr Überleben kämpfen. Sie werden nicht nur durch gewisse Rollenzuschreibungen von Seiten weißer Männer unterdrückt, sondern auch in einem kapitalistischen System wirtschaftlich ausgebeutet. Gesellschaftlich gesehen verfolgen die schwarzen Feministinnen die Vision, die schwarzen Frauen aus ihrer Unterdrückung zu befreien. Sie streben danach, eine Gesellschaft ohne rassistischen Druck und kapitalistischer Ausbeutung zu etablieren, im Rahmen derer alle Menschen gleichwertig und aktiv teilhaben.

3.2.2. Ziele

In Hinblick auf die verfolgte Zielsetzung unterscheiden sich die Ideologien von Martin Luther King, Bob Marley und den schwarzen Feministinnen sehr wesentlich.

Martin Luther King geht mit seinem Handeln der zentralen Zielsetzung nach, Gleichheit in der Gesellschaft zu erreichen. Dabei strebt er vordergründig einen Zustand von Freiheit und Gleichberechtigung für die schwarze Bevölkerung an. Er greift dazu auf das Mittel der Integration zurück.

Bob Marley verfolgt als oberste Maxime seines Handelns nicht das Konstrukt der Gleichheit, sondern der Differenzierung. Ähnlich wie Martin Luther King versucht Bob Marley, Gerechtigkeit über Ungerechtigkeit siegen zu lassen und Frieden herbeizuführen. Er nimmt jedoch für die Erreichung seiner Zielsetzung auch das Mittel des Kampfes in Kauf. Bob Marley engagiert sich somit gegen den Ursprung von Leid und versucht mit allen Mitteln das Ende der Unterdrückung der JamaikanerInnen herbei zu führen.

Für die schwarzen Feministinnen besteht die generelle Zielsetzung ihres Handelns im simplen Überleben. Sie streben danach, eine institutionelle Umgestaltung herbeizuführen, um die unterdrückenden Strukturen in der Gesellschaft zu verändern. Die schwarzen Feministinnen versuchen, der Rolle der schwarzen Frau mehr Selbstbestimmung zukommen zu lassen und setzen sich für die Herstellung von Gemeinschaft ein.

3.2.3. Strategie zur Verbreitung der Idee

Zentrale Elemente Martin Luther Kings Bewegung waren öffentliche Auftritte. Seine unvergessliche Rede „I have a dream“ resümiert sein Talent für die Inszenierung und Verbalisierung seiner Anliegen und seine Begeisterungsfähigkeit von Massen. In dieser Hinsicht ist auch Bob Marleys Strategie in der Vermittlung seiner Forderungen gleich zu setzen. Auch er hat sich an die breite Öffentlichkeit gewandt. Seine Reden waren vertont und erreichten begeisterte Massen.

Anders als die Männer formulierten afro-amerikanische Frauen ihre Forderungen im kleinen Rahmen und abseits der Öffentlichkeit. Sie vernetzten sich in Kirchengemeinden oder in öffentlichen Verkehrsmitteln und tauschten ihre Anliegen bzw. Erfahrungen. Damit erreichten

sie, dass überlebenswichtiges Wissen an die Frau kam, die es brauchte. Ihre Vernetzung diente dazu den Anforderungen Stand zu halten und schlichtweg durchzuhalten.

In der Konkretisierung ihrer Forderungen standen die Frauen ihren männlichen Kollegen in nichts nach, ihr Ansatz war allerdings ein wissenschaftlicher, während Martin Luther King und Bob Marley metaphorische Sprachelemente dazu nutzten, um klare Bilder ihrer Appelle zu kreieren.

In der wissenschaftlichen Analyse der schwarzen Feministinnen bewiesen sie einerseits ihre gleichwertige Begabung im Vergleich zu weißen Wissenschaftlerinnen und zugleich lieferten sie Argumente, die ihre Mehrfachunterdrückung aufzeigten. Nachteil dieser Art der Vermittlung ist die Schwierigkeit die Betroffenen damit in großer Zahl zu erreichen. Viele afro-amerikanische Frauen waren bildungsfern und konnten mit dieser Art von Texten wenig anfangen. Bob Marleys Lieder und Kings Reden hatten den Vorteil, dass sie auch von AnalphabetInnen gehört und verstanden wurden.

Die Bewegung der Black Feminists fand an vielen Orten gleichzeitig statt und hatte viele Gesichter, keine einzelnen Idole wie Martin Luther King oder Bob Marley. Postulate von schwarzen Feministinnen riefen Frauen dazu auf, ihre Stimme zu erheben, was sich auf die Konfrontationen mit schwarzen und weißen Männern und mit weißen Frauen bezog und nicht auf große Reden in der Öffentlichkeit.

3.2.4. Haltung zu Religion

Religion und kirchliche Gemeinden waren für die Bewegung der afro-amerikanischen Frauen ein wesentlicher Raum ihres Widerstandes. Ihr freiwilliges Engagement in der Kirche ermöglichte ihnen ihre Vernetzung und eine Form der Anerkennung ihrer Talente.

Bob Marley konvertierte zum Glauben der Rastafari. Diese Bewegung gründet sich auf der Göttlichkeit Haile Selassie, dem äthiopischen Kaiser. Ihre Bezeichnung leitet sich von dessen Geburtsname, nämlich Ras Tafari Makonnen, ab.

Martin Luther King war der Sohn eines Baptistenpfarrers und absolvierte selbst ein Theologiestudium. Im Laufe seiner Widerstandsarbeit leistet er unter anderem auch an weißen Priestern Kritik, da sie seiner Meinung nach kein klares Bekenntnis zur Aufhebung der Ras-

senschränken abgaben, obwohl es ihrer Lehre von der Gleichheit der Menschen widersprach.

Bob Marley zog Analogien zu Jesus Christus, wenn er über sich als Propheten sprach, der aus einem bestimmten Grund lebte, nämlich um sich für den Frieden in der Welt einzusetzen. Er prophezeite auch seinen frühen Tod und war deshalb auch unermüdlich für seine Berufung im Einsatz.

Schwarze Feministinnen nahmen bei ihrer Argumentation gegen die ungerechte Behandlung schwarzer Frauen Bezug auf die Bibel. Ein Beispiel dafür ist die Aussage von Sojourner Truth: „Where did your Christ come from? From God and a woman! Man had nothing to do with Him.“ Damit stellte Truth die Behauptung der Männer, sie hätten Vorrechte, da Christus ein Mann war, gehörig in Frage.

4. SCHLUSSFOLGERUNG

Das Thema der Rassentrennung, der Diskriminierung, der Unterdrückung von Schwächeren und der sozialen Ungerechtigkeit ist ein wesentlicher Bestandteil des tagespolitischen Diskurses der heutigen Zeit und begleitet Menschen bestimmter Hautfarben, Ethnien, Religionsbekenntnisse, Geschlechter und sozialer Schichten ihr Leben lang. Martin Luther King, Bob Marley und die schwarzen Feministinnen haben eines gemeinsam: Allesamt kämpften sie und kämpfen teilweise nach wie vor, für eine bessere, gleichberechtigte, friedvollere Welt.

Ein Brückenschlag von der Situation der Subalternen der heutigen Zeit hin zum Kolonialismus bzw. Postkolonialismus scheint nicht allzu weit hergeholt zu sein. Denn sowohl die postkoloniale Theorie als auch Martin Luther King, Bob Marley und die schwarzen Feministinnen sprechen von heterogenen sozialen Ungleichheitsphänomenen und betonen im Zuge dessen den Aspekt der Unterdrückung, der Diskriminierung sowie der kulturellen Höherwertigkeit gewisser Menschengruppen. Diskriminierung führt - sowohl aus dem soziologischen als auch aus dem juristischen Blickwinkel betrachtet - zu einer Schlechterbehandlung von bestimmten Menschen oder Gruppen, welche als ungleich oder minderwertig angesehen werden.

Martin Luther King verfolgte die Ideologie, der Ungerechtigkeit durch Ausübung eines permanenten, aber gewaltfreien Drucks zu begegnen und strebte damit das Ziel an, Gleichheit in der Gesellschaft herzustellen, indem er sich für die Rechte und die Gleichberechtigung der Schwarzen einsetzte. Der Musiker Bob Marley hat versucht, den Menschen sein Bild eines friedvollen, freien, gleichen, gerechten Jamaikas mittels seiner ausdrucksstarken Musik weiterzugeben und sah sich selbst als Stellvertreter der unterdrückten afro-amerikanischen Bevölkerung. Die schwarzen Feministinnen haben sich zum Ziel gesetzt, den – oftmals einer Mehrfachdiskriminierung ausgesetzten - afro-amerikanischen Frauen in den USA eine eigene Stimme zu geben, ihnen Selbstbestimmtheit zu ermöglichen, das Prinzip der Gemeinschaft in den Vordergrund zu drängen und der wirtschaftlichen Ausbeutung in einem kapitalistischen System sowie der Unterdrückung den Kampf anzusagen.

Lässt man seinen Blick über die Erde schweifen, so wird deutlich, dass der Leitsatz von Martin Luther King - Mit Krieg lasse sich kein Frieden erreichen, denn nur mit friedlichen Mitteln lasse sich dieses Ziel verwirklichen - für den er sich sein Leben lang für die Menschheit re-

gelrecht aufgeopfert hat, nicht wirklich gelebt wird. Denn vielerorts wird nach wie vor von bestimmten Menschengruppen versucht, sich mittels Krieg eine Vormachtstellung zu verschaffen bzw. diese zu untermauern. Der optimistische Gedanke Bob Marleys, dass Gerechtigkeit letzten Endes über Ungerechtigkeit siegen wird, an den sich manche Menschen klammern oder regelrecht die Augen vor der Brisanz des Phänomens der Diskriminierung in der heutigen Zeit verschließen, hat die in dieser Arbeit behandelte Thematik leider auch im 21. Jahrhundert ohne Zweifel ihre Relevanz und zeigt sich jeden Tag aufs Neue in vielschichtiger Weise.

Literaturverzeichnis

- Beal, Frances M. (1969): Double Jeopardy: To Be Black and Female.
URL: <http://www.hartford-hwp.com/archives/45a/196.html> (dl. 23.11.2010)
- Collins, Patricia H. (1990): Black Feminist Thought. Knowledge, Consciousness and the Politics of Empowerment. New York: Routledge.
- Europäische Kommission (2007): Bekämpfung von Mehrfachdiskriminierung – Praktiken, Politikstrategien und Rechtsvorschriften. Luxemburg: Amt für amtliche Veröffentlichungen der Europäischen Gemeinschaften. In: URL: <http://www.uni-augsburg.de/einrichtungen/beschwerdestelle/downloads/mehrfachdiskriminierung.pdf> (dl. 26.11.2010)
- Gallardo, Angelica (2003): Get Up, Stand Up. Peace Review, Vol. 15:201-208
http://mlk-kpp01.stanford.edu/kingweb/publications/speeches/address_german.pdf (dl. 30.10.2010)
- Karawanskij, Susanne/Liebscher, Doris/Fritzsche, Heike (2010): Antidiskriminierungspädagogik. Konzepte und Methoden für die Bildungsarbeit mit Jugendlichen. 1. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- King, Martin Luther (1963): Why we can't wait. Signet Classic Printing.
- King, Martin Luther (1964): Kraft zum Lieben. Christliche Verlagsanstalt Konstanz.
- King, Martin Luther (1968): Wohin führt unser Weg. Econ Verlag.
- King, Martin Luther (1982): Freiheit. R. Brockhaus Verlag.
- King, Martin Luther (1984): Frieden ist kein Geschenk: von der Kraft der Gewaltlosigkeit. Herder.
- Marre, Jeremy (2001): Rebel Music – The Bob Marley Story. DVD-Dokumentation (84 Minuten). Universal.
- Murrell, Nathaniel Samuel/Spencer, William David/McFarlane, Adrian Anthony (1998): Chanting Down Babylon. United States of America: Temple University Press, Philadelphia
- Osterhammel, Jürgen (1995): Kolonialismus: Geschichte, Formen, Folgen. München: Beck'sche Verlagsbuchhandlung.
- Röttgers, Kurt (1997): Sozialphilosophie: Macht, Seele, Fremdheit. Essen: Verl. Die Blaue Eule.
- Steyerl, Hito (2002): Spricht die Subalterne deutsch? - Postkoloniale Kritik. URL: <http://translate.eipcp.net/strands/03/steyerl-strands01en?lid=steyerl-strands01de> (dl. 26.11.2010)

Steyerl, Hito (Hrsg.) (2003): Spricht die Subalterne deutsch?: Migration und postkoloniale Kritik. 1. Auflage. Münster: Unrast-Verlag.

Truth, Sojourner (1851): Ain't I a woman?

URL: <http://www.feminist.com/resources/artsspeech/genwom/sojour.html>

(dl. 28.11.2010)

Who's Who (o.J.): Martin Luther King. URL:

http://www.whoswho.de/templ/te_bio.php?PID=422&RID=1 (dl. 06.11.10)

Wirkus, Bernd (1996): Deutsche Sozialphilosophie in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Darmstadt: Wiss. Buchges.

Williams, Maxine (1970): Why Women's Liberation is Important to Black Women

URL: <http://www.hartford-hwp.com/archives/45a/254.html> (dl. 12.11.2010)